

**Markus Gabriel**

## **An den Grenzen der Erkenntnistheorie**

Die notwendige Endlichkeit des objektiven Wissens als Lektion des Skeptizismus  
Alber Philosophie 2008

11 Wir beziehen uns grundsätzlich auf die **objektive Welt** so, *als ob* sie im Wesentlichen unabhängig davon wäre, *dass* wir uns auf sie beziehen. Diese Einstellung zur Welt beschreibt den **Begriff des objektiven Wissens** bzw. der **Erkenntnis**.

Die **Welt** scheint der Inbegriff dessen zu sein, **was unserer doppelten epistemischen Anstrengungen ontologisch vorhergeht, einerseits zu erkennen, was der Fall ist, und diese Erkenntnis andererseits gegen etwaige Einwände abzusichern**.

Der **Weltbegriff** ist demnach unabdingbar dafür, wie wir uns verständlich machen können, was es ist, das wir erkennen. Denn wenn wir etwas erkennen und dies dadurch zum Ausdruck bringen, dass wir einen Wissensanspruch erheben, den wir auf kritische Nachfrage gegen Einwände verteidigen können müssen, dann erkennen wir gemeinhin, wie die Welt ist. Wenn wir verstehen wollen, was dies bedeutet, stossen wir auf einen Weltbegriff, der für den **Einheitshorizont all dessen steht, was der Fall ist. Die Welt ist somit das Objekt einer jeden gelingenden Repräsentation dessen, was der Fall ist; bzw. genauer: Die Zustände der Welt, und gerade nicht die Welt selbst bzw. die Welt als Welt, sind das Objekt einer jeden gelingenden Repräsentation dessen, was der Fall ist..**Die Welt selbst ist demnach für unsere Wissensansprüche das absolute, das vom Wesen Unabhängige und dem Wissen Vorgegebene.

13 Als die vermutlich wichtigste methodologische Einsicht der neuzeitlichen Erkenntnistheorie seit Descartes kann festgehalten werden, dass die theoretische Einstellung der Erkenntnistheorie durch den **Skeptizismus** motiviert ist. Der Skeptizismus gehört zu den Bedingungen der Erkenntnistheorie, da er **die Frage ermöglicht und in Gang hält, was es heisst, etwas zu wissen. Diese Frage wird erst durch die Konfrontation mit der Möglichkeit verständlich, dass wir einiges nicht wissen bzw. nicht wissen können**. Philosophische Fragen der „Was ist X“-Form erlangen (wie alles andere auch) nur dadurch ihre Bestimmtheit, dass sie X von irgendetwas **unterscheiden können**. Wissen unterscheidet sich aber von Nichtwissen genauso, dass alles Wissen sein Profil durch das Nichtwissen erlangt.

**Boe: unterscheiden können! – Sinnwelt – Bezugnahme – semantische Information**

54 Wir können Kant zufolge von einer **Welt an sich** nichts wissen, obwohl daraus keineswegs folgt, dass wir epistemischen Mängel Wesen sind. Denn es liegt nach Kant im Begriff der Welt, auf Vorstellungen bezogen zu sein. Die **Welt ist ein Begriff, der die Eigenschaft hat, nicht ostensibel ausweisbar zu sein**. Sie unterscheidet sich dadurch z.B. von einem Tisch. Während man auf einen Tisch zeigen kann, um zu beweisen, dass es Tische gibt und dass der Begriff „Tisch“ somit nicht leer ist, kann man nicht auf die Welt zeigen, um zu beweisen, dass der Begriff „Welt“ nicht leer ist.

**Denn die Welt ist eine Totalität, die niemals in einer Anschauung gegeben werden kann, da alle Anschauungen von etwas Bestimmtem sind, das sich von anderen unterscheidet. Es ist hingegen nicht leicht zu sagen, wovon sich die Welt unterscheiden soll, ohne in die Gefilde des Unsagbaren zu geraten. Denn die Welt als die Totalität aller Tatsachen kann nicht wahrgenommen werden, sondern ist vielmehr die Möglichkeitsbedingung dafür, dass alles, was wahrgenommen wird, als ein Ding in der Welt, d.h. als ein Weltinhalt wahrgenommen wird.**

Dinge sind für uns nur dadurch mehr als die Abschattungen, die sie uns jeweils darbieten, dass sie **zu einem Ganzen gehören, das für uns nur dann ein Ganzes sein kann, wenn wir Begriffe (Kategorien und Ideen) investieren, die für die Kohärenz der Vorstellungswelt sorgen**. Kohärenz und Struktur gibt es nach Kant nicht unabhängig

davon, dass sie etabliert und zeitlich aufrechterhalten werden können. Die Etablierung und Aufrechterhaltung von Kohärenz und Struktur, d.h. ihre Identität in der Zeit, gibt es kann zur Folge nur aufgrund dessen, was er „**Synthesis der Vorstellungen**“ nennt.

55 Ohne eine **strukturierende (einheitsstiftende) Tätigkeit, die etwas von etwas Anderem unterscheidet und beides auf diese Weise aufeinander bezieht, kann es gar keine Welt für uns geben, wenn anders Welt der Inbegriff der Bestimmtheit ist. In der Welt ist in der Tat alles nur dadurch dasjenige, was es ist, dass es sich von allem andern, das es nicht ist, unterscheidet.**

Was alles von allem andern, das es nicht ist, unterscheidet, sind seine Eigenschaften; diese sind aber wiederum allgemein, weil sie meist nicht nur einem, sondern mehreren Weltinhalten zu kommen. Die Eigenschaften der Dinge können daher prädikativ explizit werden, da sie selbst allgemein sind. Eine Eigenschaft, die einem Ding in einem Urteil als Prädikat zugeschrieben wird, ist dabei ihrerseits nur dadurch bestimmt, dass sie in einem **differenzierten Zusammenhang mit anderen Eigenschaften** steht.

Boe: Beobachtung ; Sinn = Differenz

56 **Die Aktivität der Synthesis wird entsprechend von einem Streben nach Bestimmtheit angeleitet, ohne das nicht erklärt werden könnte, warum wir uns überhaupt auf Erkenntnissuche, d.h. auf die Suche nach passenden Prädikaten und damit nach Zusammenhängen begeben.** Dieses Streben nach Bestimmtheit ist darauf aus, die Welt als einen durchgängig bestimmten Zusammenhang zu entdecken, was freilich niemals vollständig eingelöst werden kann, da die Welt für uns zu differenziert ist, um jemals begrifflich vollständig erfasst zu werden. Obwohl Kant selbst das Gegenteil nahelegt, müssen wir davon ausgehen, **dass die Aktivität der Synthesis genau dadurch in Gang gehalten wird, dass die Welt an sich zu differenziert ist. Wir können sie unter unüberschaubar vielen Beschreibungen erfassen und demnach verschieden ordnen. Die Elemente, die wir ordnen, lassen sich dabei nicht unabhängig von unseren Begriffen der Elemente bestimmen, was nicht heisst, dass die Welt nicht aus differenzierten Elementen besteht. Wir haben allerdings keinen begrifflich unvermittelten Zugriff auf die Elemente der Welt, d.h. auf die elementaren Tatsachen.**

Dennoch zeigt sich uns die Komplexität der Welt innerhalb unserer begrifflichen Aktivitäten als unablässige Anstoss dafür, damit fortzufahren, die Welt zu erkennen. **Die Ordnung der Dinge wird demnach daher, dass wir - im Sinne Luhmanns - den „Weltlärm“ sinnvoll ordnen müssen. Bestimmtheit ist deshalb kontingente Komplexitätsreduktion, da andere Begriffe als unsere möglich sind, so dass alle Bestimmungen auch anders sein könnten.**

Boe: Luhmann Soziale Systeme, S.226

58 Unsere epistemische Orientierung in der Vorstellungswelt setzt die Annahme einer alle bestimmten Gehalte in sich enthaltenden Welt voraus, die unabhängig von allen einzelnen Vorstellungen ist. Diese Annahme kann aber empirisch weder falsifiziert noch verifiziert werden, sondern lässt uns allererst auf Erkenntnissuche gehen. Sie ist als solche die Ultima tiefe Annahme, ohne die wir gar kein epistemisches Projekt starten können. Die Idee einer Welt wird aber nicht in der Welt vorgefunden (angeschaut). Denn die Welt kann *trivialiter* kein Weltinhalt sein.

60 **Die Welt ist keine Vorstellung, sondern der Inbegriff des Vorstellbaren.** Was der Fall ist, können wir zwar nicht unabhängig von Urteilen bestimmen, woraus aber nicht folgt, dass dasjenige, was der Fall ist, von der Existenz urteilsfähiger Wesen referenz-abhängig ist.

Da wir keinen unvermittelten Zugang zur Welt an sich haben, sind wir auf Urteile angewiesen, wobei der Umgang mit Urteilen, das „Urteilsspiel“ (Wittgenstein, Gewissheit §131), aufgrund der Normativität der Begriffe konstitutiv sozial ist. Wahre Urteile müssen innerhalb des Urteilsspiels anerkannt werden und verdanken sich keinen binären Relationen zwischen Geist und Welt.

Zumindest in Anlehnung an Kants Weltbegriff kann man nun also sagen, dass die Welt einerseits von unserer Vorstellungswelt unterschieden ist. Andererseits ist sie von unserer Vorstellungswelt aber nur dadurch unterschieden, dass es eine Möglichkeitsbedingung der Vorstellungswelt ist, dass eine Welt angenommen wird, die immer mehr ist, als dasjenige Einzelne, das gerade vorgestellt wird.

61 Die Bedeutung eines Begriffs ist nach Kant seine „Beziehung aufs Objekt“, d.h. seine Referenz. Referenz gibt es aber niemals unabhängig davon, dass das Objekt in einer bestimmten Weise gegeben wird, d.h. Bedeutung gibt es nicht ohne (Frege'schen) Sinn.

Die Aufgabe der Erkenntnissuche kann man nun darin sehen, die Identität der Bedeutung trotz der Abschaltung des Sinns festzustellen, was aber voraussetzt, dass wir mit der durchgängigen Bestimmung der Welt selbst rechnen, die uns stets auf eine bestimmte Weise gegeben wird. Daraus, dass uns die Welt auf eine bestimmte Weise, d.h. als **Sinnfeld** (field of sense) gegeben wird, folgt aber nicht, dass es sie nicht unabhängig davon gibt, dass sie uns auf eine bestimmte Weise gegeben wird.

( field of sense: S. Cavell – The Claim of Reason, 62: Experience must make sense. “A freak of nature” is one explanation which makes sense of experience, but it is a specific explanation, competent only under certain conditions. And the **field of sense**, over which explanations range is broader than any a priori bargain knows. Science, history, magic, myth, religion are all in that field. There is no shortcut across it.)

61 Daraus, dass uns die Welt auf eine bestimmte Weise, d.h. als Sinnfeld (field of sense), gegeben wird, folgt aber nicht, dass es sie nicht unabhängig davon gibt, dass sie uns auf eine bestimmte Weise gegeben wird. Die Pluralität des Sinns setzt im Gegenteil eine Singularität der Bedeutung voraus, da ansonsten der Objektivitätskontrast eingeebnet würde. **Objektivität ist zwar von Subjektivität sinn-abhängig, was aber nicht bedeutet, dass Subjektivitätsobjekte konstituiert oder gar produziert.**

Die Sinn-Abhängigkeit der Objektivität von der Subjektivität verpflichtet uns lediglich auf die minimale Einsicht, dass wir keinen Begriff der objektiven Realität unserer Vorstellung hätten, wenn diese nichts vorstellen könnten, was potenziell von der Vorstellung divergieren. Diese potentielle Divergenz muss angenommen werden, um der Fallibilität unserer Vorstellungen Rechnung zu tragen, die epistemische Ansprüche auf empirische Erkenntnis erheben. **Die Singularität der Welt ist also der bestimmende Kontrastbegriff zu den multiplen Zugangsweisen zur Welt, die für Subjektivität als Sinnfeld konstitutiv sind.**